



„Mit mir“, nicht „statt mir“

von Birgit Rosner

Diese Geschichte handelt von Paul, einem 7-jährigen Jungen. Seine kognitive Entwicklung entspricht ungefähr dem Alter eines 2,5- bis 3-Jährigen, er hatte Pflegestufe 2 zuerkannt bekommen. Paul ist ein aktiver, gesprächiger Bursche, dem es sehr wichtig ist, alles selber zu machen. Er freut sich auf jedes Essen, bei dem es etwas zu schneiden gibt. Die Kraftdosierung hat er so weit im Griff, dass er die meisten Nahrungsmittel ohne größere Hilfestellung und mit rutschfester Tellerunterlage – wenn auch nicht ganz ordentlich – zerteilen kann.

Kommunikation im Alltag

Vor einiger Zeit gab es zum Mittagessen Gemüsestrudel. Paul freute sich aufs Selberschneiden, wozu er von mir das passende Besteck erhielt. Da der Boden des Strudels sehr dick und hart war, gelang es Paul trotz mehrerer Versuche nicht, den Strudel zu zerteilen. Ich war nebenbei mit dem Zubereiten der Speisen für die anderen Kinder beschäftigt. Obendrein hatte ich einige Kinder in Empfang zu nehmen, die gerade mit dem Fahrtendienst von der Schule heimkehrten. So bekam ich nur nebenbei mit, dass Paul sich mit dem Schneiden plagte. Schließlich sagte er: „Geht nicht! Bitte mir helfen!“ In meiner Hektik ging ich zu ihm, schnitt den Strudel klein und eilte wieder davon. Daraufhin begann Paul wild zu schreien und zu weinen, stieß den Teller mit einem Schwung von sich und schrie: „Ich selber schneiden!“ Ich war von seiner heftigen Reaktion merklich genervt und konnte das Problem in diesem Moment einfach nicht erkennen. Deshalb fragte ich ihn verständnislos, was nun eigentlich los sei. Ich erinnerte ihn daran, dass er doch selbst um Hilfe gebeten hatte und nun, da ich ihm geholfen hatte, passe es ihm auch wieder nicht. Wir beide fühlten uns offensichtlich im Moment unverstanden. Da er nicht zu schreien aufhörte und die Essensstimmung der anderen Kinder stark beeinträchtigt war, begleitete ich ihn aus der Küche in sein Zimmer. Dort wütete er weiter, schmiss seine Spielsachen durch den Raum, kreischte ohrenbetäubend und weinte. Da ein Gespräch im Moment gar nicht möglich war und ich mich nicht von Spielsachen bewerfen lassen wollte, sagte ich ihm, dass ich in zwei Minuten wiederkommen würde, um nach ihm zu sehen, und erklärte ihm, dass uns eine kurze Pause gut täte.

In die Perspektive des Gegenübers gehen

Als ich das Zimmer wieder betrat, war Paul noch immer sehr aufgebracht und schrie. Da er aber aufgehört hatte, mit Spielzeug um sich zu werfen, setzte ich mich zu ihm. So konnte er ein wenig ruhiger werden. Meine Frage, ob wir in Ruhe über das Problem reden könnten, bejahte er. Also begann ich, ihm die Situation aus meiner Sicht zu schildern. Ich gab ihm zu verstehen, dass ich den Strudel geschnitten hätte, weil er um Hilfe gebeten und sich mit dem harten Strudel geplagt hatte. Ich sagte ihm auch, dass ich seine heftige Reaktion nicht nachvollziehen könne, und bat ihn, sie mir zu erklären. Pauls Antwort war: „Ich selber schneiden!“. Auf meine Aussage: „Aber du hast mich doch um Hilfe gebeten!“ kam erneut die Antwort: „Aber ich selber schneiden!“. Schließlich hatte ich den Eindruck, sein Anliegen zu verstehen. Ich fragte ihn, ob es denn zu viel war, dass ich den ganzen Strudel geschnitten hatte, und er es gerne mit mir gemeinsam versucht hätte. Als Antwort erhielt ich ein beleidigtes „Ja!“. Also entschuldigte ich mich bei ihm dafür, dass ich seine Bitte falsch verstanden hatte. Ich bat ihn, mich das nächste Mal daran zu erinnern, das Schneiden *gemeinsam* mit mir zu gestalten. Als Versöhnung umarmten wir uns. Paul drückte mich fest an sich und legte den Kopf für ein paar Minuten auf meine Schulter. Mein Angebot, ihm ein neues, ganzes Stück Strudel zu geben und das geschnittene einem anderen Kind zu geben, das noch nicht schneiden kann, nahm er an. Wir gingen beide zum Esstisch zurück, wo er das neue Strudelstück bekam, das wir *gemeinsam* klein schnitten. Ich half ihm beim Ausüben des angemessenen Drucks auf das Messer, die restliche Schneidbewegung machte er selbst. So war er zufrieden. Ein paar Tage darauf wiederholte sich bei einem Gericht, das er nicht allein schneiden konnte, die Situation. Beide dachten wir an die Vereinbarung und erinnerten uns gegenseitig daran, dass wir das Essen *gemeinsam* schneiden wollen. Paul war es wichtig, die vergangene Situation nochmals zu besprechen, und er fragte mich, warum ich ihm das letzte Mal einfach alles geschnitten hatte. Ich erklärte ihm noch einmal, dass ich falsch verstanden hatte, was er von mir erwartete, ich jetzt aber Gott sei Dank wüsste, was ihm wichtig sei. Seine Antwort: „Kann ja mal passieren“, wirkte sehr versöhnlich.

Birgit Rosner, geb. 1994 in Krems a.d. Donau, arbeitet seit 2013 als dipl. Sozialpädagogin in einer Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung.